GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Anerkennung, Integration und Geschlecht - zur Sinnstiftung des modernen Subjekts

Fischer, Ute Luise

2008

https://doi.org/10.25595/1296

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Fischer, Ute Luise: *Anerkennung, Integration und Geschlecht - zur Sinnstiftung des modernen Subjekts*, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW (2008) Nr: 24, 25-30. DOI: https://doi.org/10.25595/1296.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Ute Luise Fischer

Anerkennung, Integration und Geschlecht - zur Sinnstiftung des modernen Subjekts

Habilschrift eingereicht am 20.6.2008 bei der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der TU Dortmund

In Heft 14 des Netzwerk-Journals erschien Ende 2002 die Skizze eines Forschungsvorhabens mit dem Titel "Geschlechtsspezifische Sinnerfüllung - Tendenzen der Bewährungsdynamik bei Männern und Frauen innerhalb und außerhalb der Erwerbsarbeit". Ein entsprechender Projektantrag war gestellt und wurde kurz darauf von der DFG positiv begutachtet. Inzwischen ist das Forschungsprojekt abgeschlossen. Die Ergebnisse liegen als Habilitationsschrift vor.

1 Ausgangsfragen und Zielsetzung

Worin finden Männer und Frauen Sinn in ihrem Leben? Eröffnen Unterschiede in der Antwort auf die Sinnfrage möglicherweise einen neuen Zugang zum Verständnis von Geschlechterdifferenzen? Diesen beiden Fragen widmete sich meine Studie. Ausgangspunkt meines Interesses war die These, dass bewährte Antworten auf die Sinnfrage, wie sie etwa im kollektiven Bewährungsmythos einer Leistungsethik gegeben sind, ihre Tragfähigkeit verlieren könnten und die Frage aufwerfen, ob etwas Neues, neue Mythen oder Typen der Bewährung, an deren Stelle treten und worin dieses Neue bestehen könnte. Insbesondere verdiente eine mögliche Konvergenz der Bewährungsformen bei Männern und Frauen Beachtung als Ausdruck einer zur Durchsetzung gelangenden Moderne. Unmittelbar damit zusammen hängen die zu antizipierenden komplexen Veränderungen und Konfliktlagen im Verhältnis der Geschlechter, die die bisher mehr oder weniger korrespondierenden Arrangements der geschlechterdifferenzierten Bewährungsformen auf die Probe stellen könnten.

Dabei wurden mit Oevermann (2003) strukturell drei "Dimensionen von Bewährungskarrieren" unterschieden: 1. Elternschaft in ihrem Beitrag zur Reproduktion und Sozialisation des Nachwuchses, 2. Beiträge zum Gemeinwohl zur Reproduktion der übergeordneten Vergemeinschaftung sowie 3. Leistungsbeiträge zur materiellen Reproduktion der Gesellschaft wie sie typischerweise in marktförmiger Erwerbsarbeit geleistet werden. Ausgehend von diesen grundlegenden und notwendig zu bewältigenden gattungstypischen Handlungsproblemen stand die Stellungnahme des Einzelnen zu den Bewährungsdimensionen im Zentrum meines Interesses, insbesondere vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Entwicklungsdynamik in allen drei Feldern.

Die berufliche Bewährung gerät seit einiger Zeit insbesondere deshalb unter Druck, weil sich bei steigender Arbeitslosigkeit für eine größer werdende Zahl von Bürgern der Zugang zu leistungsethischem Tätigkeitserfolg verschließt, zumindest insofern er auf Erwerbsarbeit bezogen ist. So war zu fragen, ob dieser Druck empirisch auffindbar ist und welche Konsequenzen er zeitigt. Anzunehmen war ein Spektrum zwischen den Polen einer tendenziellen Abnahme der Bedeutung des Berufs als zentralem sinnstiftenden Lebensbereich und einer Zunahme der Anstrengungen, um Berufserfolg unter schwieriger werdenden Bedingungen zu verwirklichen. Der Geschlechtervergleich versprach hier Differenzierungen eines Bedeutungswandels der beruflichen Bewährung zutage zu fördern angesichts der Ungleichzeitigkeit und Ungleichgewichtigkeit, mit der berufliche Leistung im Leben von Männern und Frauen Bedeutung erlangt hat.

Damit hängen die Entwicklungen im Feld der Familie unmittelbar zusammen. In dem Maße wie traditionale Ausdeutungen der Geschlechtlichkeit in der Praxis an Verbindlichkeit verlieren, müssen auch familiale Tätigkeiten und Aufgabenverteilungen nach eigenen Entscheidungen gestaltet werden. Veränderte Familienformen und sinkende Geburtenraten - ein Phänomen, das während der Projektlaufzeit immer stärker in den Fokus der öffentlichen Debatte geriet - deuten darauf hin, dass sich der Stellenwert der Familie im Lebenszusammenhang von Männern und Frauen verändert hat. Dies im Verhältnis zur beruflichen Bewährung und in der Verwobenheit männlicher und

weiblicher Bewährungsdynamiken zu beleuchten, Handlungsentscheidungen auf die ihnen unterliegenden Deutungen zu befragen, versprach auch fundiertere Hinweise auf Gründe der familiären Entscheidungen als es im oberflächlich geführten Vereinbarkeitsdiskurs möglich ist.
Schließlich kennzeichnet auch den dritten Bereich ein Struktur- und Bedeutungswandel wie Untersuchungen zum ‚neuen Ehrenamt' ebenso hervorheben wie die öffentlich diskutierte Sorge über eine Politikmüdigkeit oder einen schwindenden Gemeinwohlbezug der Bürger. Die Fragen aber, welchen Stellenwert gemeinwohlbezogene Beiträge im Komplex der Bewährungsdimensionen einnehmen, in welchen Formen und auf der Folie welcher Deutungsmuster einer Gemeinwohlbindung dies geschieht, beschrieben ein Forschungsdesiderat. Insbesondere mit dem doppelten Blick sowohl auf das Zusammenspiel der drei Bewährungsdimensionen als auch auf die geschlechterbezogene gegenseitige Abhängigkeit der Bewährungsdynamiken sollte diese Lücke ebenfalls bearbeitet und die These eines schwächer werdenden sozialen Zusammenhalts geprüft werden.
Damit waren Ziele im Bereich der zeitdiagnostischen sowie der Grundlagenforschung angestrebt: Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens würden zeigen, worauf und inwiefern die nationale Vergemeinschaftung gegenwärtig Anerkennung gewährt, welche Formen und Ziele der Lebensführung als akzeptiert gelten und welche Deutungen als verbindlich und damit auch kulturelle Kohärenz stiftend wirksam sind. Die drei im Einzelnen gegenwärtig als krisenhaft wahrgenommenen Felder - wie sie als ‚Krise der Arbeit' bzw. ‚Krise des Arbeitsmarktes', ‚Krise der Familie' und ‚Krise des freiwilligen Engagements' Gegenstand auch der politisch-öffentlichen Diskussionen sind - konnten so unter dem Fokus einer ‚Krise der Kultur der Bewährung' als Komplex analysiert werden. Darüber hinaus bestanden grundlegende Ziele in einem Erkenntnisgewinn für eine Subjekttheorie, die das geschlechtliche Subjektwerden auf der Ebene der Bildungsprozesse in der sozialisatorischen Interaktion verankert und entlang unterschiedlicher Positionierungen von Männern und Frauen zu den Bewährungsdimensionen konstituiert. Auf diesem Wege waren Erkenntnisse nicht nur für die soziologische Theoriebildung, insbesondere ihrer geschlechtertheoretischen Ausrichtung zu erwarten, sondern auch grundlegende Einsichten für die Diskussionen, die zur Bewältigung der Krisenlagen geführt werden.

2 Methodischer Ansatz und Anlage der Studie

Der zentrale methodische Zugang zu meiner Forschungsfrage bestand aus offenen, biografisch orientierten Interviews mit Männern und Frauen aus der Generationenlagerung der in den 1960er Jahren Geborenen. Im Mittelpunkt der Sequenzanalyse der Interviews - nach der Methodologie der objektiven Hermeneutik (Oevermann 1993) - stand die Rekonstruktion von Deutungsmustern und Habitusformen, die im Zusammenhang mit der Lebensgestaltung in den zentralen Lebensbereichen stehen. Dementsprechend gehörten zum Gegenstand der Interviews die Bildungs- und Erwerbsbiografie, berufliche Ziele und konkrete Tätigkeiten ebenso wie Entscheidungen zur Familiengründung und die Gestaltung der familiären Aufgaben und schließlich weitere bedeutsame Aspekte der Lebensführung, die Hinweise auf gemeinwohlbezogenes Engagement boten und die eine Rekonstruktion der Gemeinwohlbindung zuließen. Zur Forschungsstrategie gehörte wesentlich ein sukzessives Voranschreiten im stetigen Wechsel zwischen Erhebung der Interviews, Sequenzanalysen, Verdichtungen zu Fallrekonstruktionen, ersten Generalisierungen auf der einen Seite und der gleichlaufenden Auseinandersetzung mit relevanten Ergebnissen anderer Studien, deren Re-Analysen (vgl. z. B. Fischer 2006) sowie mit theoretischen Angeboten (etwa der Anerkennungsthematik) auf der anderen Seite.
Aus den fast zwanzig Analysen wurden für die Habilitationsschrift sechs Fälle ausgewählt und zunächst auf der Ebene der Besonderheit des Falles dessen Eigenlogik - die Fallstrukturgesetzlichkeit - ausführlich rekonstruiert mit Bezug auf die Bewährungsfelder der beruflichen, familialen und gemeinwohlbezogenen Tätigkeiten. Das Augenmerk richtete sich zum einen auf die faktische Auswahl aus dem Raum der Entscheidungsoptionen, die in der Analyse sichtbar werden und die ihrerseits bereits eine Antwort auf wertgeschätzte Momente der Lebensführung darstellt. Zum zweiten geben die Deutungsmuster und der Habitus in den Rekonstruktionen Aufschluss über verfügbare Weisen und kollektiv verbindliche Muster der Begründung dieser Auswahl. In der Dialektik von Allgemeinem und Besonderem schließen die historisch konkreten Fälle daher neben ihrer einzigartigen Subjektivität auch das Allgemeine auf, das die Besonderheit des Falles gerade erzeugt und erklärt. Insofern bestand der dritte Schritt der Analyse in der Strukturgeneralisierung aus den Fallrekonstruktionen. Die in der Fallstruktur rekonstruierte Gesetzlichkeit stellt eine typische Selektivität dar, die nicht nur die Typik des konkreten Falls zum Ausdruck bringt, sondern auch auf eine Typik hinsichtlich des allgemeinen zugrunde gelegten Handlungsproblems verweist, hier der Bewährungsdynamik. Als zentrale Themen der Generalisierung haben sich in den Analysen herausgebildet: 1. die Formen der Sinnstif-

tung in einer nach Geschlecht differenzierenden Perspektive, 2. die Konstitution des geschlechtlichen Subjekts sowie 3. die Anerkennungsordnung und Integration vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Krisenlage.

3 Ergebnisse

3.1 Ergebnislinien der biografischen Bewährung von Frauen und Männern

Die Frage nach dem Sinn des Lebens wird immer weniger nach Geschlecht differenziert beantwortet. Das betrifft v. a. den hohen Anspruch an selbstbestimmte und der Selbstverwirklichung dienende biografische Entscheidungen. Selbstverwirklichung konnte anhand der Fallrekonstruktionen konzipiert werden als authentische Realisierung der Autonomiepotenziale, die die fortschreitende Moderne durch eine zunehmende Offenheit von Handlungsentscheidungen ermöglicht. Authentisch meint hier die Passung der Entscheidung zur Person und ihrem Habitus sowie ihren Überzeugungen. Es geht dabei im Kern um die Herausbildung interner bzw. personaler Kohärenz im Lebensverlauf. Da Kohärenz in dieser Studie als ein dialektisches Wechselverhältnis zwischen den Antrieben des Einzelnen und der Anerkennungsordnung aufgefasst wird, betrifft das Ringen um Authentizität immer auch eine individuierte Positionierung zu den dominanten Momenten der Anerkennungsordnung. Daher zeigen sich die Entscheidungen (hier exemplarisch in den Fällen) so wenig beliebig wie konfliktfrei. Sie bleiben bezogen auf den Rahmen, in dem Sinnstiftung durch das Kollektiv (verallgemeinerter Anderer) eröffnet ist, ohne von diesem determiniert zu sein oder in einer bloßen Anpassung an die bestehende Ordnung aufzugehen. Das Selbst verwirklicht sich nicht, indem es um sich selbst kreist - wie der Begriff assoziativ nahe legt - oder indem es sich als de-facto-Subjekt (Beck u. a. 2001, S. 43ff.) der Unmöglichkeit einer Subjektgrenzziehung gegenüber sieht und Identitätsbildung als Fiktion verwirft. Dagegen vollziehen sich Subjekt- wie Identitätsbildung in Auseinandersetzung mit einer Sache bzw. selbst gewählten Aufgaben. Die Fallrekonstruktionen haben gezeigt, dass dieser Prozess über die beiden Wirkungsrichtungen der Wahrnehmung im Sinne des Erkennens und Ergreifens von Handlungsproblemen und des Ausdrucks des Selbst in der Problemlösung zu verstehen ist. Welche Sache dabei von Belang ist, also evident und sinnstiftend zu sein verspricht, wurde in den Fallrekonstruktionen konkretisiert.

Der beruflichen Bewährung kommt geschlechtsübergreifend ein herausragender Stellenwert in der Selbstdeutung eines erfüllten Lebens zu. Dies zeigte sich besonders deutlich an den Fällen, wo sie aufgrund von Arbeitslosigkeit oder aus Gründen einer Berufsunterbrechung zur Kindererziehung aktuell nicht realisiert wird. Von einem Verfall der Leistungsethik kann daher nicht die Rede sein, wohl aber von ihren vielfältigen Ausdrucksformen. Sie weisen unabhängig vom Geschlecht umso stärker eine Sachbindung auf je entwickelter das Autonomiepotential des Individuums ist. Dieser Befund unterstreicht die Bedeutung einer gelingenden Sozialisation nicht nur für die Selbstverwirklichung innerhalb und außerhalb der Erwerbsarbeit, sondern auch für die Leistungsmotivation und -fähigkeit.

Die familiale Bewährung steht dagegen im Schatten der Leistungsethik. Zwar zeigt sich insbesondere am Fall von Kinderlosen, dass die Bewährungsdynamik eine Stellungnahme zur Familiengründung dem Einzelnen strukturell abverlangt, doch steht das sinnstiftende Potenzial der Elternschaft in Konkurrenz zur beruflichen Bewährung. Als organisatorisch alltagspraktisches Vereinbarkeitsproblem wäre es allerdings missverstanden. Biografische Konflikte rühren dagegen aus Widersprüchen der Anerkennungsordnung, die sich auch für Männer stellen, wenn sie Vaterschaft als Bewährungsfeld ernst nehmen. Insofern weisen die Fälle Spuren einer doppelten und widersprüchlichen Vergesellschaftung (Becker-Schmidt 1987, Knapp 1990) auch für Männer auf.

Widersprüche der Anerkennungsordnung sind auch folgenreich für die gemeinwohlbezogene Bewährung. Denn die Gemeinwohlbindung zeigte sich als labil in solchen Fällen, in denen etwa der Normenwiderspruch zwischen einer leistungsethischen Bewährung und der Fürsorge als v. a. mütterliche Aufgabe zum Phänomen des kulturellen double bind führt, einer Unvereinbarkeit der Deutung der ‚guten Mutter' mit der dominierenden Wertschätzung beruflicher Leistung im so genannten Normalarbeitsverhältnis. Auch der Widerspruch zwischen dem Arbeitsethos und dem faktischen Fehlen von Beschäftigungsmöglichkeiten erzeugt Frustration für jene, deren Leistungsbereitschaft auf mangelnde Möglichkeiten ihrer Realisierung trifft und Anerkennungschancen versagt bleiben. Dies kann zu Resignation (Stichwort: Politikverdrossenheit), Aggression (Stichwort: Gewaltbereitschaft) oder aktivem Rückzug führen, wie er bspw. inzwischen medienwirksam in Auswanderershows thematisiert wird. All diese Phänomene zeugen als Spitze eines Eisbergs von einer Gefährdung der sozialen Kohärenz.

Die Vision einer neuen Kultur der Bewährung legen die Antworten auf die spekulative Frage nahe, wie die Interviewees ihr Leben gestalten würden, wären sie nicht aus finanziellen Gründen auf eine Erwerbsarbeit angewiesen. Ein überraschender Befund ist dabei, dass sich eine Befreiung von Exi-

stenz- und Erwerbsarbeitsdruck als günstig erweisen könnte für den Zusammenhalt der Sozialität als Ganzer. Sie könnte geschlechtsübergreifend Potenziale freisetzen, die einer Fürsorge für Kinder oder für pflegebedürftige Familienangehörige sowie einem auf das Gemeinwohl gerichteten Engagement zugute kämen. Auch die imaginierte berufliche Arbeit unter solchen Bedingungen ist trotz der Vorstellung von reduzierten Arbeitszeiten nicht gleichbedeutend mit deren sinkender Bedeutung oder einer geringeren Sachbindung. Im Gegenteil gewinnt in den arbeitsbezogenen Deutungen der Aspekt einer Steigerung der Qualität der verrichteten Tätigkeiten an Bedeutung, sowie einer klaren Prioritätensetzung nach eigenen Standards, verstärkten Bemühungen zur beruflichen Weiterbildung und schließlich zusätzlichen Projekten. Zeigte sich für die gemeinwohlbezogenen Tätigkeiten ebenso wie in den anderen Feldern, dass sie unabhängig vom Geschlecht umso selbstverständlicher verfolgt werden, je stärker Autonomie und Bindungsfähigkeit entwikkelt sind, so würde offenbar eine neue Kultur der Anerkennung die Selbstverwirklichungspotenziale und die Gemeinwohlbindung auch jener steigern, deren Selbstachtung als schwach ausgebildet rekonstruiert worden war.

In Bezug auf die Sicherung und Steigerung der gesellschaftlichen Kohärenz gibt dieses Ergebnis wichtige Hinweise: Für die moderne Sinnstiftung ist die Freiheit der Entscheidung konstitutiv. In einem Verständnis von Autonomie als gelingende Balancierung der widersprüchlichen Einheit zwischen Selbstbezug und Bindung (vgl. King 2000) handelt es sich allerdings um eine ‚Freiheit in Bindung', denn Autonomie ist in dieser Konzeption mit Abhängigkeit verknüpft. Die Abhängigkeit besteht ontogenetisch von Anfang an in der notwendigen Erfahrung von Anerkennung um seiner selbst Willen zunächst in der Primärgemeinschaft. Autonomie entsteht auf diesem Boden durch Bindung in der (Primär-)Gemeinschaft und vollzieht sich im Prozess der Subjektbildung über die Bindung an das Gemeinwohl (der übergeordneten Vergemeinschaftung). Diese reziproke Form der Abhängigkeit ist zum einen nicht zu verwechseln mit hierarchischer Abhängigkeit und Unterordnung, worauf bereits Eckart (1990) hingewiesen hat. Zum anderen kann sie nicht als Beleg dienen für die Bestätigung der These von der Souveränität des Subjekts als bloßer Fiktion (Beck u. a. 2001). Denn der Fiktions-These liegt eine undialektische Vorstellung von Freiheit und Autonomie im Sinne einer Unabhängigkeit zugrunde. Unabhängigkeit aber ist gleichbedeutend mit Armut; es handelt sich - wie einige Fälle deutlich zu verstehen gaben - um eine Armut an Bindung und Bindungsfähigkeit.

3.2 Konstitution und Konstruktion der Geschlechterdifferenz

Die Fall-Rekonstruktionen zeigten eine Vielfalt an konkreten Ausgestaltungen der Stellungnahme zu den Bewährungsfeldern. All diese Erscheinungsformen sind nicht als Irrelevanz der Geschlechtlichkeit zu interpretieren, genauso wenig wie als Konstruktionsergebnis aus einer Vielfalt von Deutungsangeboten. Stattdessen sind sie als Variationen über ein Thema zu verstehen: die Verschränkung kultureller Deutungsmuster, Normen sowie institutionalisierter Formen der gesellschaftlichen Reproduktion einerseits mit der individuellen Wahrnehmung und dem Ausdruck des Selbst andererseits. Die Konstitution der Geschlechtlichkeit vollzieht sich wie die Subjektbildung allgemein als Prozess der Auseinandersetzung mit diesen Handlungsproblemen und deren kulturell anerkannten Lösungsformen. Die Anerkennungsordnung wird dabei auf habituell geprägte Weise dem Subjekt anverwandelt. Der subjektspezifischen Stellungnahme zur Bewährung kommt in dieser Aneignung der Möglichkeit und Wirklichkeit eine grundlegende und identitätsbildende Bedeutung zu. Ebenso bringt sie andersherum Identität zum Ausdruck. Sowohl bezogen auf die Geschlechtlichkeit als auch in Bezug auf andere Einflussstrukturen der Lebensführung - etwa die soziale Lage, das Herkunftsmilieu, der ethnische Hintergrund - geht es um das Verhältnis von Emergenz und Determination der spezifischen Ausformung der Relevanz universeller Strukturen wie insbesondere der geschlechterdifferenten Körperbasis als Ort der Erfahrung. Jede Konstruktionsleistung, wie sie sich in den Deutungsmustern zur Relevanz des Geschlechts und dem Selbstverständnis als Mann oder Frau ausdrückt, hat diesen Bezug zur Realitätsebene der Handlungsprobleme, die sich je nach leibgebundener und inkorporierter Disposition unterschiedlich darstellen und - für das moderne Subjekt - individuell zu bewältigen sind.

Der Eintritt in die Elternschaft ist dabei ein entscheidender Relevanzhersteller, gerade wenn sie im Lebensentwurf zuvor ausgeblendet bleibt, wie es in einigen der Fälle geschieht. Die Relevanz stellt sich dabei aber weniger über die sachhaltige Form der Problemlösung her, etwa durch die leiblich vermittelt engere Mutter-Kind-Beziehung und eine daraus hypothetisch abzuleitende geringere Sachbindung an Aufgaben der materiellen Reproduktion. Es sind nicht die Strukturen der familialen Triade, die eine spezifische Stellung von Frauen zur familialen Bewährung begründen. Vielmehr hat sich gezeigt, dass die Anerkennungsordnung in höchst widersprüchlicher Weise Deutungsmuster für die Handlungsentscheidungen von Müttern und Vätern anbietet. Ebenso ist deut-

lich geworden, dass die Art der Bezugnahme im Wesentlichen habituell geprägt ist und der Handlungsspielraum um so authentischer gefüllt wird - in Anlehnung an konventionelle Ausdeutungen der Geschlechtlichkeit oder in deren Ablehnung - je stärker die entwickelte Autonomie ist. Dieser Zusammenhang existiert unabhängig vom Geschlecht des Subjekts, verlangt aber dennoch von Frauen die Bewältigung größerer Ambivalenzen, wie sie durch die Anerkennungsordnung gegeben sind. Deren Widersprüche werden besonders deutlich im Phänomen des kulturellen double bind, das eine Geschlechtsspezifik in der Bewährungsdynamik erst erzeugt: Die Deutungsmuster der elterlichen als dominant mütterlichen Bewährung auf der einen Seite und der für alle geschlechtsunspezifisch geltenden beruflichen Bewährung auf der anderen Seite konfrontieren Frauen mit stärkeren Konflikten als Männer. Nehmen Männer elterliche Aufgaben wahr, geraten diese nicht in die Zwickmühle eines kulturellen double bind, da das Deutungsmuster eines ‚guten Vaters' nicht in vergleichbarer Bedeutungsaufladung existiert. Sie steigern stattdessen zusätzlich zur beruflichen Bewährung ihr Sinnpotenzial, sie bringen mit anderen Worten zusätzliche und nicht normativ erwartete Leistungen. Unter Legitimationsdruck stehen sie allerdings auch, v. a. gegenüber einer arbeitsbezogenen Deutung der Unabkömmlichkeit oder einer Männlichkeitsvorstellung, deren Identität an den Status des Hauptnährers geknüpft ist. Von dieser müssen sie sich ebenso frei machen wie die berufstätigen Frauen vom Deutungsmuster der ‚guten Mutter'. Um dies zu bewältigen, sind auch für Männer ein gefestigter Habitus und ein unterstützendes Milieu förderlich.

Die größere Offenheit der Ausdeutung der Geschlechtlichkeit und der Variationsspielraum der Handlungsmöglichkeiten bilden nun neuartige Herausforderungen an die gesellschaftliche Kohärenzbildung und -sicherung. Indem konventionelle Lösungen der grundlegenden Handlungsprobleme - allen voran die geschlechtsspezifische Abspaltung der Fürsorge für Kinder (und andere Pflegebedürftige) als selbstverständliche Aufgabe von Frauen - begründungsbedürftig geworden sind, tritt sowohl die wechselseitige Abhängigkeit zuvor geschlechtsspezifischer Bewährungsdynamiken hervor als auch die Notwendigkeit neuartiger Lösungen auf gesellschaftlicher Ebene, mit denen die individuellen Entscheidungen korrespondieren können. Auf die Frage der Integration und Anerkennung wirft dies abschließend ein neues Licht.

3.3 Anerkennung und Integration

Angesichts der gestiegenen Notwendigkeit der eigenständigen Begründung von Handlungsentscheidungen ist das Ergebnis meiner Studie - die konstitutive Bedeutung der Freiheit für die moderne Sinnstiftung - wenig überraschend. Zusammenfassend können anhand meines Kohärenzmodells die Voraussetzungen gesellschaftlicher Kohärenz und die Quellen von Inkohärenzen konkretisiert werden. Die Integration des Einzelnen ist dabei in der Stellungnahme zu den Bewährungsfeldern verankert: Sinnstiftung kommt nicht ohne Anerkennung aus und gelingt nicht ohne Integration in die Sozialität als Ganzer. Diese wurde konstitutionstheoretisch bestimmt als Struktur asymmetrischer Gleichwertigkeit der drei grundlegenden Bewährungsfelder. Gleichwertig sind familiale, gemeinwohlbezogene und berufliche Beiträge im Sinne ihrer Bedeutsamkeit für die Lösung der gesellschaftlichen Handlungsprobleme. Gleichzeitig aber stehen die drei Bereiche in einem asymmetrischen Wechselverhältnis im Hinblick darauf, welche Bedingungen sie bereit stellen, um Handeln überhaupt zu ermöglichen, also hinsichtlich ihrer konstitutiven Stellung (Oevermann 2000, S. 38). Aus dieser Perspektive erweist sich die Sphäre der ökonomischen Leistungserbringung als nachgeordnet gegenüber familiären und gemeinwohlbezogenen Tätigkeiten. Denn es sind die Vergemeinschaftungsorte der Familie und des Gemeinwesens, die die Subjektbildung und darin auch die Habitusbildung erst ermöglichen. Diese Kulturleistungen sind Vorbedingung für die Bindung an eine Leistungsethik im Beruf. Insofern beruht die erwerbs- und rollenförmige Arbeitsleistung auf der vorgängig ausgebildeten Reziprozität der gegenseitigen Anerkennung in diffusen Sozialbeziehungen der Gemeinschaft. Eine Ausdeutung der Vergemeinschaftung als ‚Arbeitsgesellschaft' und eine Auffassung von ‚gesellschaftlicher Integration durch Erwerbsarbeit' steht diesem Ergebnis nicht nur in konstitutionstheoretischer Begründung entgegen. Es zeigt sich empirisch in den Fällen, dass gerade die Dominanz der Wertschätzung durch Erwerbsarbeit die bestehenden Widersprüche der Anerkennungsordnung im Wesentlichen hervorbringt. Eine neue Kultur der Bewährung müsste die Struktur der Gleichwertigkeit in Asymmetrie zum Ausdruck bringen. Wenn gesellschaftliche Integration, wie die Fälle es nahe legen, über Beiträge stattfindet, die insofern als sinnvoll erlebt werden, als sie wertgeschätzte Problemlösungen darstellen, Bedeutung für das Gemeinwesen besitzen und möglichst authentisch den Ausdrucksformen des Selbst folgen, dann besteht die politische Gestaltungsaufgabe darin, günstige Bedingungen für die Freisetzung dieser Handlungsbereitschaft zu schaffen, die nur

im Rahmen einer neuen, freiheitlichen Kultur der Bewährung zu lösen ist.

Literatur

Beck, Ulrich/Bonß, Wolfgang/Lau, Christoph (2001): Theorie reflexiver Modernisierung - Fragestellungen, Hypothesen, Forschungsprogramme. In: Beck, Ulrich/Bonß, Wolfgang (Hg.): Die Modernisierung der Moderne. Frankfurt a.M., S. 11-59

Becker-Schmidt, Regina (1987): Die doppelte Vergesellschaftung - die doppelte Unterdrückung: Besonderheiten der Frauenforschung in den Sozialwissenschaften. In: Unterkirchner, Lilo/Wagner, Ina (Hg.) (1987): Die andere Hälfte der Gesellschaft. Österreichischer Soziologentag 1985. Soziologische Befunde zu geschlechtsspezifischen Formen der Lebensbewältigung. Wien, S. 10-25

Eckart, Christel (1990): Selbständigkeit von Frauen im Wohlfahrtsstaat? Diskussionspapier 8, Institut für Sozialforschung, Hamburg

Fischer, Ute Luise (2006): Partnerschaft und Familie unter Bedingungen der aktuellen gesellschaftlichen Krise. In: Reuter, Julia/Wolf, Katja (Hg.): GeschlechterLeben im Wandel. Reihe Frauen/Genderforschung, Tübingen, S. 213-229

King, Vera (2000): Narzißmus und Objektbindung in der weiblichen Adoleszenz: Wandlungen der Autonomie. In: Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Praxis, XV, Heft 4, S. 386-409

Knapp, Gudrun-Axeli (1990): Zur widersprüchlichen Vergesellschaftung von Frauen. In: Hoff, Ernst-H. (Hrsg.): Die doppelte Sozialisation Erwachsener. Zum Verhältnis von beruflichem und privatem Lebensstrang. Weinheim, München, S. 17-52

Oevermann, Ulrich (1993): Die objektive Hermeneutik als unverzichtbare methodologische Grundlage für die Analyse von Subjektivität. Zugleich eine Kritik der Tiefenhermeneutik. In: Jung, Thomas/Müller-Doohm, Stefan (Hg.): "Wirklichkeit" im Deutungsprozeß. Verstehen und Methoden in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Frankfurt a.M., S. 106-189

Oevermann, Ulrich (2000): Keynote address: The difference between community and society and ist consequences. In: Ross, Alistair (ed.): Developing Identities in Europe. Citizenship education and higher education. Proceedings of the second conference of the Children´s Identity and Citizenship in Europe Thematic Network. London, S. 37-61

Oevermann, Ulrich (2003): Strukturelle Religiosität und ihre Ausprägungen unter Bedingungen der vollständigen Säkularisierung des Bewusstseins. In: Gärtner, Christel/Pollack, Detlef/Wohlrab-Sahr, Monika (Hrsg.): Atheismus und religiöse Indifferenz. Opladen, S. 339-387

Kontakt und Information

Dr. Ute Luise Fischer
Technische Universität Dortmund
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
44221 Dortmund
ute.fischer@tu-dortmund.de

Uta Brandes

"Frauenzimmer": Zur Notwendigkeit einer neuen Hotelkultur[1]

Die im nachfolgenden kurz dargestellte Hotelstudie entsteht im Kontext meiner Lehre und Forschung an der Köln International School of Design/ KISD der Fachhochschule Köln. Das bedeutet, dass das Thema "Frauen im Hotel" unter der Perspektive von Design erforscht wird; Design allerdings begreifen wir sehr wohl als komplexe Disziplin, die sozio-kulturelle Fragestellungen in die gestalterischen als selbstverständliche einbezieht.

In Nordeuropa sind 40 % der Geschäftsreisenden Frauen; in Deutschland steigen die Zahlen reisender Businessfrauen von derzeit ca. 25 % ebenfalls rasant. Lufthansa reagierte bereits mit einem eigenen Magazin für Businessfrauen; einige Hotels beginnen, meist noch zögerlich, weibliche Gäste zu bemerken.